

Publikationsverbote zur Entstehung von sog. Zweiten Publikationskreisläufen beitragen. Mit einer bislang selten untersuchten Problematik beschäftigt sich Ludvík Štěpán, der das Spektrum der Gattungen in der polnischen unabhängigen Literatur der 1980er Jahre untersucht. Vladimír Novotný plädiert für eine breitere Anwendung des Begriffs ‚alternative Kultur‘, indem er auf die Veröffentlichung der tschechischen Samizdat-Literatur nach 1989 verweist. An die besondere Bedeutung der halb offiziellen, halb illegalen Einrichtung *Jazzová Sekce* in Prag erinnert deren *Spiritus rector* Karel Šrp und hebt dabei ihren konspirativen, auch von ‚polnischer Inspiration beeinflussten‘ Charakter hervor.

In einigen Beiträgen werden die Tätigkeiten von ehemaligen Samizdat-Herausgebern beleuchtet, wie im Aufsatz von Libor Martinek über J.A. Pitinskýs Edition *Žeň graefenbergská*, in Martin Tichýs Studie zur Rubrik ‚Literaturkritik‘ in der Zeitschrift *Lidové Noviny*, die seit 1988 im Prager Untergrund erschien, oder von Katarzyna Tałuć in ihrer Untersuchung zu Untergrund-Verlagen im oberschlesischen Kattowitz. Den tschechisch-slowakischen Literaturbeziehungen im Samizdat hat Milada Písková eine kurze Studie gewidmet, während Viera Žemberová einen Einblick in die slowakische Samizdat-Literatur der 70er und 80er Jahre gibt.

In einer Reihe von Aufsätzen wird das poetische Schaffen von polnischen Autoren behandelt, die meist in den 80er Jahren nur noch in unabhängigen Zeitschriften publizierten (Malgorzata Burzka über Bronisław Maj; Dagmara Zając über die äsopische Sprache des Sozialrealismus unter Verweis auf die kritischen Essays von Aleksander Wat). In diesem Kontext ist auch auf den Beitrag von Dobrochna Dabert zu verweisen, die eine detaillierte linguistische Analyse der polnischen Lyrik im Kriegszustand vorlegt, während Agnieszka Dębska den Versuch unternimmt, die polnische Dichtung des Zweiten Umlaufs in ihrer Gesamtheit zu charakterisieren. Wie fintenreich und listig die polnischen Herausgeber von Zeitschriften im halb offiziellen „Untergrund“ waren, zeigt Bogusław Bakula in seinem Beitrag über gesprochene, die Zensur umgehende Literaturzeitschriften in der vergleichenden Beschreibung von *NaGłos* (Krakau) und *Struktury Trzecie* (Posen).

Der gelungene und spannend zu lesende Konferenzband, der auch englischsprachige Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge enthält, präsentiert eine Fülle an empirisch abgesicherten literatur- und kulturwissenschaftlichen Studien aus drei ostmitteleuropäischen Ländern. Er reiht sich damit ein in den gegenwärtig zu beobachtenden ‚Boom‘ der Dissensforschung, der in Ausstellungen, Konferenzen und Sammelbänden zu den Themen Samizdat/Tamizdat in Europa und den USA zum Ausdruck kommt.

Bremen

Heidrun Hamersky

Das Ukrainische als Kirchensprache. Українська мова в церквах. Hrsg. von Michael Moser. (Slavische Sprachgeschichte, Bd. 1.) LIT-Verlag, Wien 2005. 411 S. (€ 39,90.)

Der vorliegende Band ist das Ergebnis eines von Michael Moser und Vasyľ Nimčuk geleiteten, in den Jahren 2001-2004 durchgeführten und vom österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) finanzierten Projektes. Kooperationspole sind die beiden Wirkungsstätten der Projektleiter Wien und Kiev, darüber hinaus konnten Bestände in Lemberg und Warschau genutzt werden.

Sechs Beiträge sind der Kirchensprache gewidmet, also der Sprache aller von der Kirche sanktionierten Texte, als Impulsgeber und Konkurrent der ukrainischen Nationalsprache. Der zweisprachigen Konzeption des Bandes entsprechend sind drei Beiträge (Juliane Besters-Dilger, Moser, Manuela Buchmayer) in deutscher und drei (Nimčuk, Svitlana Sablina, Natalija Purjaëva) in ukrainischer Sprache verfaßt.

Einleitend bietet Nimčuk unter dem Titel „Ukrainische Beispiele der Kirchensprache“ eine umfassende, sozialhistorisch fundierte Einführung. Über Einflüsse des Kirchenslawischen und der Reformation auf die Volkssprache, weiter über die Phase aktiver Nachdichtung biblischer Texte im 19. Jh. unter besonderer Hervorhebung der Bedeutung Wiens bis hin zur gesamtukrainischen Perspektive im 20. Jh. und zum neuerlichen *boom* seit der Wende 1991 wird konzise ein breiter Bogen gespannt.

Die folgenden drei Beiträge vertiefen das Thema in chronologischer Reihenfolge. Besters-Dilger behandelt „Die Akademie und Druckerei von Ostroh (1576/7-1636)“, wo 1581 die erste vollständig gedruckte Bibel der Orthodoxie erschien. Über die historischen Fakten (Intention und Programm der Akademie, Migration, konfessionelle Strömungen) werden aus der Druckerei stammende Texte diskutiert und schließlich auf ihr Verhältnis zur Volkssprache (*prosta mova*) überprüft, wobei eine scharfe funktionale Abgrenzung konstatiert wird. Der Hrsg. widmet sich dem Thema „Das Ukrainische im Gebrauch der griechisch-katholischen Kirche in Galizien (1772-1859)“ unter umfassender Diskussion der Quellengattungen (Hirtenbriefe, didaktisches Material zu Sprache und Religion). Angesichts der Masse des zitierten Materials ist das knappe Fazit hilfreich: Sprachliche Erneuerung wurde für weite funktionale Anwendungsbereiche von der griechisch-katholischen Kirche getragen, dennoch hinkte diese „in der Integration des Ukrainischen in das Sprachleben der Kirche teilweise hinterher“ (S. 237). Buchmayer untersucht „Soziolinguistische Aspekte der aktuellen Sprachenfrage in den ukrainischen Kirchen des byzantinischen Ritus“. Datenbasis für diese Analyse sind Umfragen unter AmtsträgerInnen der vier ukrainischen Kirchen sowie unter Laien. Sprache wird nicht funktional isoliert, sondern als von Medien und Alltag mitgeprägt gesehen, das Ukrainische in den Kirchen als „Herausforderung“ (S. 302) betrachtet.

Die beiden letzten Beiträge setzen thematische Schwerpunkte. Sablina behandelt in ihrem Beitrag „Historische Varianten in der kirchlichen Amts-Terminologie“ in Beziehung von Termini zu Synonymen. Entlehnungen stammten zunächst aus dem Griechisch-Kirchenslawischen, später aus dem über Tschechisch und Polnisch vermittelten Latein und spiegeln prägnant die vorherrschenden Richtungen des jeweiligen Kulturtransfers wider. Purjaëva schließlich untersucht die „Ukrainische kirchlich-rituelle Terminologie“, wobei vor allem die Spannung zwischen rigiden Gottesdienst-Texten und dynamischen Liturgik-Texten, die als Quellen gegenübergestellt werden, sowie die erst im 20. Jh. aufgebrochene Dominanz des Kirchenslawischen als Charakteristika hervortreten.

Bleibt zu fragen, wie sich die ukrainische Forschung den deutschsprachigen Texten nähern wird, da diese nicht mit ukrainischsprachigen Resumés ausgestattet sind, wohingegen den ukrainischsprachigen Texten deutschsprachige Resumés beiliegen. Alles in allem handelt es sich um einen gelungenen Auftaktband der Reihe „Slavische Sprachgeschichte“.

Wien

Christoph Augustynowicz

Iaroslav Isaievych: Voluntary Brotherhood. Confraternities of Laymen in Early Modern Ukraine. (The Peter Jacyk Centre for Ukrainian Historical Research, Monograph Series, Bd. 2.) Canadian Institute of Ukrainian Studies Press. Edmonton 2006. XXXI, 324 S., s/w Abb.

Vor über vierzig Jahren (1966) hat Jaroslav Isaievych sein Werk zu den orthodoxen Laienbruderschaften in der Ukraine veröffentlicht. Das Werk war während einer kurzen Phase des nationalen Tauwetters entstanden und stellte nach dem Aufblühen der Geschichtswissenschaft in den 1920er Jahren für lange Zeit eine der herausragendsten Arbeiten dar, die in der Ukraine zur Geschichte der frühen Neuzeit gedruckt werden durften, da die Sowjetführung die Auseinandersetzung mit der ukrainischen Geschichte seit den 1970er Jahren weitgehend auf das 20. Jh. beschränkte. In der Einleitung beschreibt I., welche Zensur-Hürden sein Werk nehmen mußte, bis es tatsächlich ausgeliefert werden konnte. Anerkennende westliche Rezensionen, die keine kritischen Bemerkungen enthielten, konnten damals für den Vf. zu einem ernsthaften Problem werden. Nun liegt der Band in einer englischen Übersetzung vor. Der Text wurde vom Autor revidiert und um neue Forschungsergebnisse ergänzt. I. hat insbesondere die Einleitung und den Schluß sowie das erste Kapitel zu den Ursprüngen der orthodoxen Bruderschaften völlig neu geschrieben. Auch das fünfte Kapitel zum bruderschaftlichen Publikations- und Druckereiwesen wurde umgearbeitet.